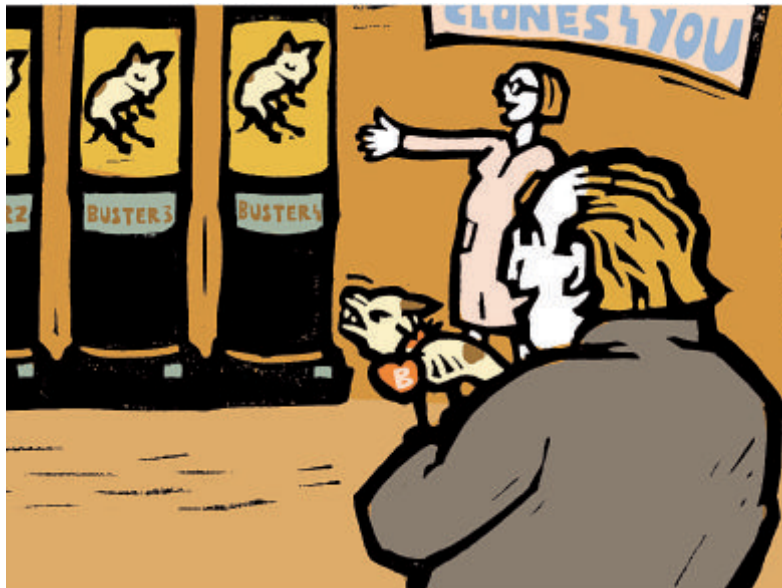


Forschung

Notiz Block



Kondom-Allergien nehmen zu

Kondome lösen bei einer stetig steigenden Zahl von Menschen Allergien aus. „Immer häufiger kommen Fälle von Latex-Allergien vor. Dann jucken, brennen und röten sich die Haut und Schleimhaut“, sagt Klaus König vom Vorstand des Berufsverbands der Frauenärzte in Deutschland. Noch wesentlich häufiger reagierten Menschen aber sensibel auf bestimmte Inhaltsstoffe der Gleitbeschichtung wie beispielsweise spermienabtötende Mittel. Kondome bestehen meist aus Latex, der aus Kautschuk gewonnen wird. Die Präservative mancher Hersteller sind zusätzlich mit einem dünnen Film aus Spermiziden beschichtet, also Substanzen, die die Spermien abtöten und die Empfängnisverhütung noch sicherer machen. Oft sind auch Gleitmittel aufgebracht, die beispielsweise Silikon enthalten, was wiederum von manchen Menschen nicht vertragen wird. Personen mit einer Kontaktallergie im Hinblick auf Latex könnten Kondome verwenden, die aus anderen Grundstoffen gefertigt seien, rät König: „Inzwischen gibt es Präservative aus Polyethylen, Polyurethan oder Polyisopren, die mit den Eigenschaften von Latex vergleichbar sind. Auch das Kondom für die Frau, das Femidom, ist latexfrei.“ Vor dem Gebrauch von latexfreien Kondomen sollte die vorausgegangene Überempfindlichkeitsreaktion jedoch erst einmal ausheilen.

Kindersegen durch tiefere Stimmen

Männer mit einer tiefen Stimme haben nach Erkenntnissen von Anthropologen tendenziell mehr Kinder als ihre mit höherer Stimme sprechenden Geschlechtsgenossen. „Dies hat wahrscheinlich damit zu tun, dass sie einen stärkeren Zugang zu fruchtbaren Frauen haben“, heißt es in der veröffentlichten

Studie, an der unter anderem auch Forscher der US-Universität Harvard mitwirkten. Harvard-Studentin Coren Apicella verbrachte für die Studie ein halbes Jahr bei Nomaden im ostafrikanischen Tansania, wo sie anhand der Begrüßung „Hujambo“ die Stimmen von rund 50 Männern aufzeichnete und analysierte. Dabei stellte sie fest, dass der Mann mit der tiefsten Stimme Vater von zehn, derjenige mit der höchsten Stimme dagegen Vater von nur drei Kindern war.

Partnerwahl nach Evolutionskriterien

Das Werben sieht heute anders aus, doch die Kriterien bei der Partnerwahl des Menschen sind nach dem Ergebnis einer Studie von US-Forschern dieselben wie vor Tausenden Jahren. Demnach wenden sich Frauen pragmatisch und mit realistischer Selbsteinschätzung Männern zu, die ihnen materielle Sicherheit bieten können. Männer hingegen seien stets auf der Suche nach der attraktivsten Frau, bei der sie landen können. Dies zumindest fand der Erkenntnisforscher Peter Todd von der Universität Bloomington in Indiana heraus. Untersucht hatte er dafür eine Speed-Dating-Runde in München. Die Teilnehmer füllten vor und nach den Treffen Fragebogen aus. Im Vorfeld beschrieben sowohl Männer als auch Frauen ihre Partnersuche als Streben nach einem Menschen, der zu ihnen passt. Als sie nach der Runde aber angeben mussten, mit welchen der Teilnehmer sie sich tatsächlich gerne treffen wollten, kamen ganz andere Kriterien zum Vorschein. „Es besteht ein Unterschied zwischen dem, was die Leute behaupten zu wollen, und dem, was sie sich dann aussuchen“, sagte Todd. Die Männer stürzten sich alle auf die attraktivsten Frauen, während die weiblichen Teilnehmer sich von materiellem Reichtum und Sicherheit angezogen fühlten. APA/kl

Tierreich: Sexuelle Parallelen und Unterschiede zum Menschen

Von sexbesessenen Affen und toten Hosen

Menschen tun es. Tiere tun es auch. Knutschen, Kuscheln, Kopulieren. Die natürlichste Sache der Welt ist auch in der Tierwelt nicht nur auf den Geschlechtsakt reduziert.

Astrid Kasperek

Liebe auf den ersten Blick gibt's auch im Tierreich. Bei Meerschweinchen und Ratten merkt man sofort, ob es gefunkt hat oder nicht. Es sind bestimmte Reaktionen, Bewegungen und Laute (nachpfeifen?), die ihr Interesse am anderen verraten. Am Department für Neurobiologie und Verhaltenswissenschaften an der Universität Wien hat man das Gebaren von Meerschweinchen bei der Partnersuche genau studiert. Die Ergebnisse zeigen, dass diese Nagetiere in ihrem Liebesverhalten stark „menscheln“, behauptet Professor John Dittami, Vorstand des Departments für Verhaltensforschung.

Denn wie bei den Menschen gibt es auch im Tierreich vor sexueller Interaktion ein facettenreiches Vorspiel: Kuscheln, Streicheln, spielerisches Neckchen. Ausschlaggebend für die Wahl der Meerschweinchendamen ist aber auch, wie stark Herr Meerschwein die Angebetete mit seinem „rumba“-artigen Tanz beeindruckt. Der Balztanz ist umso erfolgreicher, je rhythmischer das Männchen swingt, haben die Verhaltensbiologen beobachtet.

Machos sind out

Tatsache ist: Meerschweinchenweibchen suchen sich sanfte, gutmütige Männchen mit Bindungsfähigkeiten. Macho-Meerschweine scheinen bei den Damen out zu sein. Je aggressiver das Männchen ist, desto weniger anziehend wirkt es auf das Weibchen, betont der Professor. Diese Beobachtungen bei den Meerschweinchen bekräftigen Dittamis Postulat: Sexualität im Tierreich dient nicht nur dem Gameten-transfer (darwinistische Theorie), sondern hat auch eine starke soziale Funktion. Es werden Partnerschaften gebildet, Bindungen aufgebaut und dadurch Konflikte und Stress abgebaut. Dittami spricht von „sozialem Sex“ bei Tieren.

Anschauliches Beispiel: die Bonobo-Affen. Sie reiben gerne ihre geschwollenen Hinterteile aneinander. Das bewirkt starke Emotionen und stellt eine Beziehung zum Individuum her. Sex ohne Kopulation spielt also eine wichtige Rolle bei den Bonobos. Anders sieht es bei den Berber-Affen aus: Sie sind wahre Meister der Kopulation. Bis



Affen haben Spaß am Sex. Der Geschlechtsakt dient nicht nur der Fortpflanzung, er hat auch soziale Funktion. Foto: Photos.com

zu achtmal pro Stunde haben sie Sex. Ein Faktum, zu dem es in der Menschenwelt trotz großer Sprünge keinerlei Parallele gibt.

Tote Hose beim Mann

Denn der männliche Mensch ist das einzige Lebewesen, bei dem nach der Ejakulation sogenannte „tote Hose“ herrscht. Das heißt, er ist quasi unfruchtbar. Die neurologische Grundlage zur Produktion der Spermien muss erst wieder aufgebaut werden – und das dauert. Um eine Eizelle der Frau zu befruchten, ist eine Mindestzahl gut beweglicher Samenzellen nötig. Nach einer Ejakulation dauert es drei Tage, bis die Spermienkonzentration wieder so hoch ist, um das Ziel der Befruchtung erreichen zu können.

Dieses Problem ist den Affen fremd. Sie treiben es bis zu 50-mal am Tag mit bis zu zehn verschiedenen Partnern. Allerdings sei der sexuelle Kontakt bei einer durchschnittlichen Kopulationsdauer von 13 Sekunden eine nach menschlichen Standards ziemlich schnelle Angelegenheit, sagt der niederländische Zoologe und Verhaltensforscher Frans de Waal, der sich seit Langem mit dem äffischen Verhalten befasst.

Bei den Berber-Affen wird die Rangordnung in aggressiven Kämpfen festgelegt. Wenn Streit im Rudel dieser Tiere

ausbricht, dann hängen sich die Affendamen an die Männchen und streicheln sie. Das beruhigt die Affenmänner, und die Berber-Affengesellschaft wird zur „friedlichsten der Welt“, so Dittami. Im Gegensatz zu den Meerschweinchen ist bei den Berber-Affen sehr wohl der soziale Status des Individuums entscheidend für die Partnerwahl. Ranghohe Weibchen bevorzugen ranghohe Männchen und umgekehrt. Da passiert's den Männchen auch oft, dass sie bei besonders ranghohen Weibchen das Hirn wegschmeißen und zur Kopulation antreten, obwohl das Weibchen gerade nicht fruchtbar ist. Wie dumm, wo doch sonst penibelst darauf geachtet wird, dass Spermien nicht vergeudet werden. Bei den Menschen würde man von Heiratspolitik sprechen.

Neben Status und Macht kann aber auch Aussehen vereinzelt eine Rolle bei der Partnerwahl im Tierreich spielen. Ein Forschungsteam am Department für Verhaltensbiologie hat die Füße von einem Zebrafinken mit bunten Ringen geschmückt. Ergebnis: Das Männchen mit den Ringen war plötzlich der meistumschwärmte Vogel im Schwarm. Das beweist, dass auch die Tiere tarnen und täuschen. Ob der stolze Pfau nun ein Rad schlägt oder einen Porsche fährt, ist egal – das Ziel ist dasselbe.